

# Stimmen zum Gesundheitswesen

## Schleierhafte Hochkostenfälle

«Über die sogenannten Hochkostenfälle gibt es kaum Informationen.» Nationalrätin Bea Heim spricht über diejenigen 30 Prozent der Erkrankten, welche zirka 80 Prozent der Gesamtkosten in der obligatorischen Krankenpflegeversicherung verursachen. Weder nach Erkrankung noch nach medizinischen Leistungen könne analysiert werden, auch über die beteiligten Leistungserbringer und deren Zusammenarbeit sei nichts bekannt, wie auch nichts über den Behandlungsverlauf: «Die Zusammensetzung dieser Kosten (...) bleibt schleierhaft.» Heim weist auf die Bedeutung dieser Wissenslücke hin: «Was wäre, wenn die Kostenexplosion im Gesundheitswesen hauptsächlich auf die Steigerung der Hochkostenfälle zurückginge?» (bc)

Quelle: Bea Heim: Daten sind nur lückenhaft vorhanden. In: Tages-Anzeiger, 12. Februar 2007.

## Wenig Klagen über die Pflege

90 Prozent der Fälle bei den Patientenstellen betreffen ÄrztInnen, nur in etwa 10 Prozent geht es um Pflegefachpersonen. Erika Ziltener, Präsidentin des Schweizerischen Dachverbands der Patientenstellen, interpretiert dies wie folgt: «Die Leute halten die Pflege offensichtlich für weniger beschwerdefähig, oder sie beklagen und beschweren sich direkt vor Ort, bei der betreffenden Person.» So reklamiert ein Patient, der nicht umgelagert und deswegen wund wurde, eher nicht bei der Patientenstelle – im Vergleich zu jemandem, der glaubt, es sei ein Operationsfehler passiert. Dies hänge auch damit zusammen, so Ziltener, «dass es bei der Pflege schwieriger ist zu unterscheiden, was ein Fehler oder ein Versäumnis ist, zum Beispiel aus einem strukturellen Defizit heraus, und was nicht.» (bc)

Quelle: Margrit Bachl: «Hier läuft vieles zusammen und ich kann es weitertragen». Gespräch mit Erika Ziltener. In: Krankenpflege 2/2007.

## Vom Verwalter zum Manager

Einen Rollenwandel bei den Spitaldirektoren stellt Arnold Bachmann fest, Präsident der Schweizerischen Vereinigung der SpitaldirektorInnen, aufgrund einer vereinigungs-

eigenen Studie. «Die Zeiten, als der Buchhalter eines Tages altersbedingt zum Spitaldirektor geworden ist, sind endgültig vorbei.» Die Mehrheit der Spitaldirektoren habe eine Hochschulausbildung und Erfahrung in Karpositionen ausserhalb des Gesundheitswesens. Überbetriebliche Fragestellungen seien immer wichtiger geworden: «Es gibt kaum ein Spital, das in den letzten fünf Jahren nicht ein Fusions-, Kooperations- oder sonstiges Zusammenarbeitsprojekt hinter sich gebracht hat.» Die Spitaldirektoren müssen heute mit einem Globalbudget oder leistungsabhängiger Finanzierung haushalten, der Veränderungsdruck sei gross und das CEO-Modell die logische Folge davon. (bc)

Quelle: Erika Schumacher: Der Verwalter hat ausgedient. Interview mit Arnold Bachmann. In: Competence 1-2/2007.

## Apotheker als Gatekeeper

300 000 persönliche Kundenkontakte haben Apotheker täglich, Ärzte 120 000. Wenn Apotheker Rezepte für leichte Fälle ausstellen dürften, könnten sie ihre Gatekeeperfunktion noch besser ausüben und Kosten sparen. So argumentiert der Apotheker-Verband, er möchte das Diagnose-Monopol der Hausärzte lockern. Neue Kompetenzen für Apotheken seien möglich, wie ein Blick nach England zeige, so Peter Indra, Vizedirektor des Bundesamts für Gesundheit. Die Apotheke aufzuwerten könne sinnvoll sein, allerdings sei der Grundsatz «wer verkauft, verschreibt nicht» durchzusetzen. Die FMH opponiert, ohne ärztliche Diagnose sei die Sicherheit der Patienten ernsthaft gefährdet, «und auch die Gate-Keeping-Funktion im Rahmen von Managed-Care-Modellen ist eine ärztliche Tätigkeit, die höchsten medizinischen Ansprüchen genügen muss und keinesfalls von irgendwelchen anderen Berufsleuten ausgeübt werden darf». (bc)

Quelle: Arzt und Apotheker – gemeinsam im Dienst von Patient und Kosteneffizienz. Und: Auf dem Weg zum effizienten Gesundheitswesen. Interview mit Peter Indra. In: Dosis Gesundheitspolitik – pharmasuisse informiert. Nr. 42, 03.2007. Und: Nur Ärztinnen und Ärzte dürfen Rezepte ausstellen! Medienmitteilung der FMH Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte. 28. Februar 2007.